

Riegl und die Moderne : Gedanken zum Verhältnis von Alterswert und Neuem Bauen

Autor(en): **Wohlleben, Marion**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **41 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MARION WOHLLEBEN

Riegl und die Moderne · Gedanken zum Verhältnis von Alterswert und Neuem Bauen

Nachdem Bedeutung und Erhaltungswürdigkeit der Architektur des Neuen Bauens anerkannt zu sein scheinen, rückt die Frage nach dem «wie» der Wiederherstellung in den Vordergrund. Zu den Bauten aus vorindustrieller Zeit gehören ausser ihren historischen Formen und Materialien auch die Spuren des Alters, die Patina. Und spätestens seit Dehio und Riegl wissen Denkmalpfleger, dass nicht der ursprüngliche Zustand eines Gebäudes auf Kosten späterer Zustände herauspräpariert bzw. rekonstruiert werden darf. Gelten diese Maximen auch für das Neue Bauen? Spezifische Eigenschaften dieser Architektur, die sie in ihrem Perfektionsanspruch Maschinenprodukten ähnlich machen, deuten darauf hin, dass der Rieglsche «Alterswert» keine Dimension dieser Architektur mehr ist und dass Wiederherstellungskonzepte dies reflektieren müssten.

Erst seit wenigen Jahren ist die Architektur der zwanziger Jahre von einem Kapitel der neueren Architekturgeschichte auch zu einem «denkmalpflegerischen Problem» geworden. Gottfried Kiesow zufolge war es 1975, als das Ringen um die Erhaltung der Frankfurter Hellerhofsiedlung von Mart Stam die Denkmalpfleger vor ganz neue Aufgaben stellte¹. Sicher konnten die gelungene Wiederherstellung der Hellerhofsiedlung oder die 1984 mitsamt ihrem erstaunlichen Farbkonzept instand gesetzten und teilweise wiederhergestellten Berliner Siedlungen von Bruno Taut nur durch das Engagement, die Sensibilität für die spezifischen Qualitäten dieser Bauten, die Phantasie und das entwerferische Können der zugezogenen Architekten erreicht werden. Denn die Denkmalpflege hatte dieser jungen Epoche gegenüber noch gewisse Berührungsängste². Um so bemerkenswerter sind jene beispielhaften Wiederherstellungen und ist auch das seitdem zunehmende Interesse von seiten der Denkmalpflege. So wird inzwischen die Notwendigkeit der Erhaltung der Zeugnisse des Neuen Bauens – zumindest in Fachkreisen – wohl kaum mehr bestritten, und in der Praxis sind durch sorgfältige Untersuchungen nicht nur äusserst ansehnliche Ergebnisse erzielt worden, sondern Ergebnisse, die die bisherige Rezeption zum Teil grundlegend verändern. Um auch breitere Kreise von der Qualität und Bedeutung dieser Architektur zu überzeugen, wurden Ausstellungskataloge, Tagungsbeiträge und andere Publikationen mit Sanierungsberichten herausgebracht. Die theoretischen Überlegungen zu diesem neuen Arbeitsgebiet waren dabei allerdings sehr zurückhaltend – oder ist hier die Praxis der Theorie wieder einmal vorausgegangen? Allem Anschein nach erfordert diese Architektur Änderungen des denkmalpflegerischen Verhaltens, deren Gründe und Ausmass wenigstens diskutiert und bewusst vollzogen werden sollten.

Folgende These sei diesen kurzen Überlegungen vorausgeschickt: Ein tendenzielles Abrücken von der Erhaltungsmaxime, wonach die Spuren der Geschichte und des Alters zum Denkmal gehören wie seine materiellen und formalen Eigenschaften, ist im Falle der Architektur des Neuen Bauens begründet durch die absolute Besonderheit dieser Architektur, mit der sie sich gegen ihre Vorläufer abgrenzt.

Alois Riegl (1858–1905), Wiener Kunsthistoriker und Denkmaltheoretiker, hat seinen Begriff des «Alterswertes» an den Erfahrungen mit Wiederherstellungen des 19. Jahrhunderts und mit späthistoristischer Architektur – beide ganz auf Stilimitation gerichtet – entwickelt. Der «Alterswert» diente ihm als theoretische Möglichkeit, als Kategorie für die Unterscheidung von scheinbar und wirklich Altem³.

Riegls im gleichen Text entwickelte Vorstellung von einem Gestaltungsprinzip, das für die moderne Kunst wie für das Altersdenkmal gleichermaßen Gültigkeit habe, nämlich die Tendenz zur «Auflösung von Form und Farbe», lässt sich sinnvoll allein auf die Kunst der Impressionisten und Symbolisten beziehen. Auf den äusserst formbestimmten zeitgenössischen Wiener Jugendstil oder die beginnende Moderne jedenfalls ist Riegls Prinzip meines Erachtens nicht mehr anwendbar; zwischen ihnen und dem «Alterswert» gibt es keine Bezüge. Daher ist der Versuch der Übertragung der Rieglschen Vorstellungen vom «Alterswert» oder vom «Entwicklungsgedanken» auf die Architektur des Neuen Bauens und unseren heutigen Umgang mit ihr höchst problematisch; er scheint mir sogar der Essenz dieser Architektur zu widersprechen.

Die Bauten der zwanziger Jahre sind – jedenfalls im allgemeinen – auf geometrische Strenge, auf scharfe Trennung der Flächen, auf Klarheit, Glätte – kurz: auf Präzision angelegt. Dieser funktionale wie formale Anspruch wird häufig noch unterstrichen von einer differenzierten Farbigeit als Kontrast zu makellosem Weiss und tiefem Schwarz. Diese Architektur will neu erscheinen. Der Unterschied zur vorangegangenen Architektur liegt unter anderem in der radikalen Neuheit der Formen, in der Abstraktion, die keine direkten Anleihen bei der historischen Architektur, ihrer Struktur und ihren Schmuckformen sucht. Darin liegt noch immer ihre Provokation.

Die Bauten der zwanziger Jahre den «Anforderungen» des Rieglschen «Alterswertes» zu überlassen käme einer doppelten Veruntreuung dieses singulären Erbes gleich. Ihre Formensprache, ihr ganzer Habitus gibt Auskunft über ihre Zeitgenossenschaft – sie brauchen zur Unterscheidung von heutiger Architektur nicht das Kennzeichen des Alters, die Patina.

Dass aber die Patina als Dimension dieser Architektur nicht eingeplant war oder sogar eher verhindert werden sollte, darauf deuten nicht allein damals verwendete Materialien wie Beton, Eisen oder Glas. Auch ihre Gestaltung und Oberflächenbearbeitung – feine Putzflächen, Lacke, Stahl und polierte Metalle, folienartig deckende Farb- anstriche usw. – bringen den Willen nach formaler Perfektion im Sinne eines Maschinenprodukts zum Ausdruck. Mussten sich die Ar-

chitekten damals, wie bei der Weissenhofsiedlung, auch oft mit handgefertigten «Prototypen» zufriedengeben, so blieb Ziel und Ideal dieser Architektur doch die industrielle Serienfertigung.

Unrecht würde man daher sowohl den Bauten mit ihrem starken Ausdruck wie den Intentionen und Visionen der Architekten tun, würde man sie unkontrollierten Veränderungen, beliebigen Eingriffen oder auch nur einem ungehinderten Alterungsprozess aussetzen, um an ihnen, mit Riegl, nur den «Alterswert» zu geniessen.

Weit mehr als nur ein Stück Architekturgeschichte sind diese Bauten Zeugen des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg, Beiträge zur Formulierung einer Moderne, die in ihrer Komplexität weder verbraucht noch völlig ausgeschöpft, geschweige denn «überholt» wurde. In den dreissiger Jahren, zumal in Deutschland, verteuert, verdrängt und zerstört, gelang die Rückbesinnung in den fünfziger Jahren nur zaghaf und wurde bald vom Wirtschaftsboom völlig an den Rand gedrängt.

Abgesehen von einzelnen Belegstücken, die aus bestimmten Gründen (Handschrift des Architekten, unveränderter Originalzustand usw.) nur konserviert und unter Umständen mit restauratorischen Mitteln, d.h. handwerklich, instandgesetzt werden müssen, darf die Mehrzahl dieser Bauten, insbesondere der Siedlungsbauten, für ihre Instandsetzung mit einem denkmalpflegerischen Verhalten rechnen, das moderne Materialien und Technologien ganz bewusst, wenn auch substanzschonend, einsetzt, um den Charakter des Neuen und Modernen zu erhalten oder wiederherzustellen. Denn das «In Würde altern lassen» erscheint mir dem Neuen Bauen gegenüber ähnlich unangemessen wie die Zwangsvorstellung, Architektur aus vorindustrieller Zeit immer wieder «in neuem Glanz erstrahlen bzw. wiedererstehen» lassen zu müssen.

Der alte Grundsatz der Denkmalpflege, der dem Erhalten vor dem Erneuern die Priorität gibt, soll keineswegs ausser Kraft gesetzt werden. Auch ist nicht die Rede von einem Bruch mit einer guten Denkmalpraxis, die ihre Methoden vom jeweiligen Objekt mitbestimmen lässt. Es ist sogar viel eher in der Logik der Denkmalpflege begründet, dass Restaurierungsziel und Massnahmen je nach Objekt modifiziert werden. Insofern liegt es hier, wo noch dazu Zeitgenossen befragt werden können, vielleicht wirklich einmal nahe, dass sich eine notwendig gewordene Wiederherstellung um die ursprüngliche Erscheinung, den Ausdruck zur Erbauungszeit bemüht. Eberhard Grunsky, der zuerst auf diese Problematik im denkmalpflegerischen Selbstverständnis hingewiesen hat, stellt fest: «Der von Alois Riegl beschriebene Alterswert der Denkmale zeigte sich z.B. bei dem von Walter Gropius gebauten Konsumgebäude der Siedlung Törten in Dessau vor der letzten Instandsetzung als schiere Schädlichkeit.» Besonders im Kontakt mit dem Original darf oder muss ein Zustand hergestellt werden (auch durch sinnvolle funktionale Ergänzungen), der dem Anspruch nach perfektem Funktionieren und formvollendeter Erscheinung entgegenkommt. Mit diesem Anspruch ist diese Architektur modernen Maschinen tatsächlich ähnlicher als vorindustriellen Häusern aus Fachwerk oder Stein; ihnen, mit ihren vielfälti-

gen Bezügen zur Bautradition, war altern von Anfang an inhärent. «Die Unfähigkeit zu altern», so meint auch Grunsky, «unterscheidet das Neue Bauen von der Architektur früherer Epochen.»

Nachdem die Ästhetik eine soziale Funktion für die Architekten des Neuen Bauens hatte, ist ein gewisser Purismus (soweit er vom Objekt vorgegeben und Benutzerinteressen nicht widerspricht) bei der Wiederherstellung durchaus nicht nur eine ästhetische Forderung; ebensowenig wie die Forderung, dass diese Bauten von grösseren verändernden Eingriffen, die unterschiedlichen ästhetischen Vorstellungen entspringen, verschont bleiben sollten. Dazu sind sie, aufs Ganze gesehen, zu selten und zu bedeutend. Denn noch immer stellen sie einen ganz wesentlichen Beitrag zur Definition und zum Verständnis der Moderne dar.

Alors que l'importance et la valeur historique de la nouvelle architecture semblent être reconnues, la question se pose maintenant de savoir comment la restaurer. Les constructions de l'époque préindustrielle ne se réduisent pas à de simples formes et matériaux historiques, mais portent également les traces du temps, la patine. Les conservateurs savent, tout au moins depuis Dehio et Riegl, qu'il ne s'agit pas de reconstruire et de mettre en évidence l'état originel du bâtiment au détriment des transformations ultérieures. Peut-on appliquer ces mêmes principes à la Nouvelle architecture? Le caractère spécifique de cette architecture qui, dans son désir de perfection s'apparente à des produits de série, démontre bien que la «valeur en âge» prônée par Riegl n'est plus applicable et qu'il s'agit de revoir les concepts de restauration habituels.

Résumé

Sembrano ormai riconosciuti il significato ed il diritto ad essere protette delle testimonianze dell'architettura razionalista; ci si chiede ora in che modo si devano ricostruire tali oggetti. Le costruzioni dell'epoca preindustriale possiedono, accanto alle peculiari forme storiche e ai materiali, anche il segno del tempo, la patina. Dalle dottrine di Dehio e Riegl i conservatori di monumenti hanno appreso che non conviene rendere ad un monumento il suo aspetto originale negleggiando le tracce delle epoche successive. Anche per l'architettura razionalista varranno queste regole? Caratteristiche specifiche di tali costruzioni scaturite dall'esigenza di un perfezionismo che le fa sembrare prodotte da macchine industriali, indicano che il cosiddetto «Alterswert» di Riegl non è più una dimensione di questa architettura e che ciò dovrebbe essere parte integrante di concetti di ricostruzione.

Riassunto

¹ GOTTFRIED KIESOW, *Erhaltungsprobleme bei Siedlungen der 20er Jahre*, in: Siedlungen der 20er Jahre. Heft 28 der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 1985.

² EBERHARD GRUNSKY, *Neues Bauen der zwanziger Jahre als Problem der Denkmalpflege*, in: Siedlungen der zwanziger Jahre – heute, Berlin 1984.

³ MARION WOHLLEBEN, *Konservieren oder restaurieren? Zur Diskussion über Aufgaben, Ziele und Probleme der Denkmalpflege um die Jahrhundertwende*, Zürich 1989.

Anmerkungen

Adresse der Autorin